

fälligen Irrtümern und Versehen. Auf S. 108 etwa muß es von der Mathematik heißen, sie betrachte die „formes visibles des réalités visibles“ statt „causes visibles des formes visibles“, und von der Physik, sie erforsche die „causes invisibles des choses visibles“ statt der „causes visibles des choses invisibles“ (ähnlich sind auf S. 206 bei dem Vergleich von Allegorie und Anagorie die Begriffe „réalités visibles“ und „réalités invisibles“ gegeneinander auszutauschen). Und unten auf S. 132 heißt es vom Teufel: *ipse homini dominari non debuit*, also: „il ne devait pas dominer l'homme“ und nicht etwa: „être dominé par l'homme“. Diese Hinweise sollen aber den Wert der gut lesbaren Übersetzung nicht grundsätzlich in Frage stellen. Der engagiert geschriebene Kommentar und die Anmerkungen ordnen die Texte in Hugos Gesamtwerk ein, weisen auf Vorbilder und Nachwirkungen hin, erörtern Probleme der Kohärenz und nehmen zu Fragen der aktuellen Forschung Stellung. – Am Schluß des Bandes findet man in einer Bibliographie die Nachweise der neuesten Editionen aller Werke Hugos und eine Auswahl besonders der neueren Sekundärliteratur über ihn. Farbige Abbildungen mit Darstellungen Hugos in mittelalterlichen Handschriften ergänzen den Band; leider sind bei einer farbigen Skizze des Hg.s, die den komplizierten Aufbau der „Arche“ nach dem *Libellus* verdeutlichen sollte, die Farbschichten gegeneinander verschoben, so daß die Skizze ihren Zweck nicht erfüllen kann.

Entsprechend der Struktur des Buches vermittelt es keine systematische Einführung in das Denken Hugos, sondern gibt uns den Kenntnis seines Werkes und des neuesten Forschungsstandes heraus einen unmittelbaren Einblick in die Anliegen des Viktoriners und die Art ihrer Ausarbeitung. Daß dabei die beiden Schriften über die Arche sowohl im zweiten wie im dritten Teil ausgiebig zu Wort kommen, zeigt, daß S. sie als exemplarisch für Hugos Gesamtwerk ansieht.

G. TESKE

ECKARDUS THEUTONICUS, HOMO DOCTUS ET SANCTUS. Nachweise und Berichte zum Prozeß gegen Meister Eckhart. Herausgegeben von *Heinrich Stirnimann* in Zusammenarbeit mit *Ruedi Imbach* (Dokimion 11). Freiburg/Schw.: Universitätsverlag 1992. 324 S.

Dem Generalkapitel der Dominikaner von 1980 in Walberberg wurde der Antrag unterbreitet, die wissenschaftliche Ehrenrettung von Meister Eckhart zu betreiben. Daraufhin beauftragte der Magister des Ordens eine Kommission von Experten, die wissenschaftliche Dokumentationsbasis für eine Revision der Verurteilung von 1329 zu erarbeiten, deren Ergebnis hier vorliegt. Die Beiträge erarbeiten zumeist die philosophie- und theologiegeschichtliche Bedeutung der inkriminierten Artikel aufgrund eingehender Forschungen, die von P. *Heinrich Stirnimann* OP, dem Koordinator zusammengefaßt und herausgegeben wurden. – Ein Blick in die Lexika seit 1886 (WWKL IV, 1886, 122–119 – DThC IV, 1911, 2057–2081 – LThK¹ III, 1931, 527–530 – DSp IV, 1960, 116–193 – LThK² III, 1959, 645–649) läßt ahnen, welche Fortschritte in der Erklärung von Lehre und Texten Eckharts vor allem seit dem Erscheinen der deutschen und lateinischen Werke ab 1936 inzwischen gemacht wurden, so daß der kühne Titel begründet und gerechtfertigt erscheint. – Im ersten Teil befassen sich 5 Artikel mit der Erforschung der Prozesse. Im zweiten Teil legen 3 Beiträge das Weiterwirken und die bleibende Bedeutung der Lehre des Meisters dar. Der dritte Teil bringt die Zusammenfassung von Stirnimann, über die wir hier kurz berichten.

A. L. *Sturlese* legt die Prozeßdokumente vor, deren ersten Teil er bereits in (Lateinische Werke) V, 1988 (Nr. 1–43; hier neu: Nr. 44–67, teilweise) publiziert hatte (273). W. *Trusen* hat als Rechtshistoriker die uns erhaltenen Unterlagen der Prozesse geprüft und kommt zu folgendem Ergebnis (274–9): Eckhart wurde in Avignon nicht verurteilt und ebensowenig der Häresie bezichtigt und verdächtigt. Seine Lehre wurde keineswegs als vom kirchlichen Glauben abweichend dargestellt. Sie ist damit vereinbar und beabsichtigt keine Betörung einfacher Menschen. Zensuriert wurden lediglich 28 Sätze aus Eckharts Werken, die dem Sprachmodus der damaligen Theologie nicht entsprechen und eine irrtümliche Auslegung ergeben konnten. Die Bulle ‚in agro dominico‘ zeigt die Aussagen, die das eigentliche Anliegen Eckharts verkennen. Präambel und Schluß entsprechen den zeitgemäßen Formeln kirchlicher Sanktionen zum Schutz des

einfachen Volkes. Eine Verurteilung Eckharts kann dadurch nicht gemeint sein. Die Kölner Anklage wurde damit verändert, deren Urheber übrigens Mitbrüder waren, da es zur Zeit Eckharts zwei Lehrrichtungen im Dominikanerorden gab. – *T. Suárez-Nani* behandelt die philosophische- und theologiegeschichtliche Interpretation der zensurierten Sätze und *E. H. Weber* arbeitet über ‚Maitre Eckart et la grande théologie‘. Darüber *Stirnemann*: Eckharts Denken beruht auf einer außergewöhnlichen philosophischen Kultur, die neben Aristoteles auch die Neuplatoniker umfaßt. Die Bestimmung des Bösen als Nicht-Sein (wie bei Augustin u. Thomas), die Lehre von der Gottesgeburt in der Seele, vom Primat des inneren Aktes als Prinzip sittlichen Handelns bestehen zu Recht. Der Einwand seines Pantheismus stimmt nicht (281). Den Zensoren in Avignon mangelte eine im Kreis um Eckhart vergleichbare philosophische Bildung sowie das Sensorium oder die logische Denkkraft für die Zusammenhänge der Hintergründe.

Damit ist noch nicht erklärt, warum Eckhart solch kühne Formulierungen wählte. Dies aufzuhellen ging über den Auftrag der Kommission hinaus, die lediglich Grundlagen einer wissenschaftlichen Revision der Prozesse erarbeiten sollte. Eckhart ist aufgrund von Intention und Duktus seiner Rede bestimmt nicht unorthodox.

G. Steer hat in großer Genauigkeit und Quellenkenntnis die Authentizität der deutschen Predigten des Meisters erforscht. Von anfänglich 107 Sätzen wurden 90 den deutschen Schriften entnommen. Die lateinischen Predigten hätten zu einer Anklage nicht gereicht. 74 Sätze stammen aus den deutschen Predigten. Zur Authentizität dieser Textstücke ist zu sagen, daß es sich nicht um Nachschriften (reportata), sondern um Formulierungen handelt, die Eckhart selbst geschaffen hatte. Er war sich bewußt, akademischer Lehrer zu sein, der auch einfachen Hörern verständlich predigen wollte. Ebenso lag ihm daran, Aktualisierung und Konkretisierung für künftige Leser zu bieten.

B. L. Sturlese berichtet über Eckharts Weiterwirken nach dem Urteil der Bulle, die nur in Köln veröffentlicht werden sollte. Die beiden Denunzianten waren entweder inhaftiert oder geflohen. Der Orden zog die Werke des Meisters aus der Öffentlichkeit zurück und ließ nur selten Zitate aus Eckhart zu (wie bei Tauler und Seuse, den Schülern.) Lediglich eine Ordenschronik berichtet von „Eckardus Theutonicus, magister in theologia, homo doctus et sanctus“ (293). Laurent berichtete 1936 vom Prozeß in Avignon „niemand, der sein (Eckharts) Leben kennt, darf an seinem Glauben und heiligen Lebenswandel zweifeln“, was vermutlich auch die Meinung des Generalprokurators G. de Podhans war. – *N. Largier* gibt einen Überblick über Eckharts Nachwirken auch im Osten und berichtet die Erforschungsgeschichte, die im 19. Jh. begann und nach dem Ersten Weltkrieg erneut einsetzte. Damals zog man Vergleiche zu asiatischem Denken, wodurch wichtige Kontakte des Denkens wie auch Vergleiche der Weisheitserfahrung mit entsprechenden Methoden möglich wurden (Lit. 201–4). – *A. M. Haas* stellt Glaube und Vernunft oder Aktualität und Normativität des Meisters dar, wobei er auch den Wandel des Eckhartbildes schildert und die ideologischen Vereinnahmungen erwähnt. Eckhart ist Christ, Prediger und Magister der Theologie und bedarf im Grunde keiner Rehabilitation. *Stirnemann* kann daher schließen mit einer Zusammenfassung durch Eckhartzitate.

Für die Darstellungen, die mit großer Sachkenntnis, Genauigkeit und innerer Anteilnahme geschrieben wurden und die dadurch vorgelegte Darlegung des Fortschrittes der Eckhartforschung muß man dankbar sein. Angesichts des schwierigen Stoffes und mancher Fragen bleibt auch weiterhin eingehende Lektüre und intensives Studium unerlässlich (vgl. das Literaturverzeichnis neuerer Werke, 305). Im Sinne des Meisters ist dazu auch ein Leben als Christ erforderlich.

Bliebe zu wünschen, daß hoffentlich bald als Grundlage weiterer Lektüre und Forschung die Ausgabe der Lateinischen und Deutschen Werke vollständig vorliegt. Mehr allerdings noch sollte das Werk mit seinen Untersuchungen Anlaß geben, Prozeß und Urteil zu revidieren, wie es bereits für Galilei geschehen ist.

C. BECKER S. J.